

„eine große Fête mit Goethes Puppenspiel“. Man darf jedoch annehmen, daß das, was der kleine Sohn des Herrn Rat auf den Frankfurter Jahrmärkten gesehen, einfacher und schlagkräftiger gewesen.

Denn der ganze Zauber von Puppen- und Marionettenspiel, bei den von unten mit der Hand oder den von oben mit Faden und Draht regierten Figuren, blüht nur auf, wo die Ursprünglichkeit der volksmäßigen Kunstübungen unangetastet blieb. Reste davon findet man noch in italienischen Buden. Fand man noch in Papa Schmidts älterem Münchener Theatersälchen, wo die Pucci-Tradition unbefangen gepflegt wurde. Fand man einst beim selig entschlafenen Kölner Hännische. Findet man noch jetzt an einer wenig beachteten Stelle: in dem „Antwerpsche poesjellen-kelder“, einst vom ehrenwerten Leopold Pasmans, dann von dessen Schwiegersohn L. Deschamps geführt, dem köstlichen Überbleibsel alter Marionettenherrlichkeit.

Wenn man vom Antwerpener Markt zum Hafen wandert, durch winklige Gassen, an geschwärzten, bröckligen Häusern und übelsten Matrosenkneipen vorüber, öffnet sich, gegenüber dem spätgotischen Geschnörkel des „Vleeschhuis“, ein breites Kellerloch, ohne Inschrift. Dafür gibt es unten in dem uralten, niedrigen Gewölbe allerlei liebe Inschriften. Besser Warnungstafeln. „Niet vloeken!“ ruft die eine. „Niet werpen!“ die andere. Aber der Herr Direktor haben nicht nur auf das laute Fluchen und das Werfen mit harten Gegenständen zu achten: „Wir vecht, vliegt buiten!“ bestimmt die dritte Tafel — —. „Wer prügelt, fliegt 'raus!“ — Woraus sich freundliche Rückschlüsse auf das Stammpublikum ziehen lassen.

Vor flämischen Schuljungen, die weder in der Schelde noch sonstwo jemals gebadet hatten, künftigen Schiffern, Fischern, Hafenarbeitern mit verwegenen Mützen auf den eckigen Schädeln, die teilweise schon spucken konnten wie die Alten, sah ich dort „De Leeuw van Vlaanderen“ spielen, ein nationales Kriegs- und Heldendrama, das seinesgleichen nicht hat. Was für ein Gelichter diese Holzpuppen! Mit ein paar Schnitten aus dem Klotz gesäbelt, in jahrzehntelanger Übung derartig verprügelt, daß sie die wildesten Deformationen annahmen. Manche grinsen schon aztekisch. Aus den Köpfen und Händen wachsen handfeste Ösen auf, an denen die Herrschaften mit dicken Eisenstangen, Feuerhaken ähnlich, bewegt werden. Die Hände der menschlichen Spieler oben sind durchaus nicht ängstlich verdeckt; man sieht sie in ihrer ganzen Schönheit und Gepflegtheit herumwirtschaften.

Die menschliche Einbildungskraft braucht wenig, um sich mit starken Bildern zu füllen, wenn die Art, in der man sie anpackt, Stil und Charakter hat. Der Löwe von Flandern, das ist Pieter de Coninc. Er sagt dem König von Frankreich seine Meinung, nicht zu knapp. Eine Prinzessin, deren süße Zartheit am Feuerhaken hereingeholt wird, fällt vor Schreck darüber sogar in Ohnmacht. Schon schallen Backpfeifen. Und die kegelartigen Keulen, die die Weber und Färber von Brügge an ihren Handgelenken baumeln haben, lassen mehr erhoffen.

Es geht weit über jede Erwartung. Denn nun naht die Sporenschlacht